

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Sechszwanzigstes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Sechszwanzigstes Kapitel.

Die Gäste blieben auf dem Schlosse zurück, die Hochzeit war noch nicht zu Ende. Dietrich hatte versprochen, keinen der Orte, welche zu dem Schlosse Wiesenburg gehörten, zu befehlen. So zog er denn durch das damalige seitdem verschwundene Dorf Alte Hölle nach dem Dorfe Elsholz, welches in einem Walde ganz nahe an der brandenburgischen Grenze bei Görzke lag. Elsholz gehörte nicht den edlen Herren von Querfurth, wohl aber Görzke, eben deshalb beschloß Dietrich, das erstere zu plündern. Es reizte ihn, dem märkischen Heere so nahe wie möglich zu kommen und ihm wenigstens die Besorgnis einzulösen, er könne vielleicht die Grenze überschreiten. Wichart war noch in Wiesenburg geblieben. Um so eher glaubte er die Brandenburger in Unruhe setzen zu können, doch hatte er nicht die Absicht, die Grenze zu berühren und sein gegebenes Wort zu brechen.

Raum eine Viertelstunde, nachdem das erste Haus des unglücklichen Dorfes aufgeflammt war, jagten die märkischen Scharen in das brennende Elsholz und griffen die Magdeburger an. Sie hatten in der Verbrennung des nahen Grenzdorfes nichts anderes, als eine Herausforderung gesehen und wollten die Zeit nicht abwarten, wo Dietrich die Grenze überschritten haben würde. Ihm zuvorzukommen schien rühmlicher, und die Führer des Heeres glaubten ganz im Sinne des abwesenden Wichart zu handeln, wenn sie den Befehl zum Aufbruch geben. So stießen sie nun im Dorfe auf Dietrichs Scharen, die eines solchen Anfalles nicht gewärtig, bestürzt und überrascht das Dorf räumten.

Draußen auf dem Felde gelang es ihm, sie zu sammeln und zum Stehen zu bringen, da der Brand den Feinden einige Hindernisse in den Weg stellte, rasch zu folgen. Bald jedoch waren die Märker da und griffen an. Sie fochten tapfer, aber es mangelte ihren Bewegungen Einheit, denn es befehligten mehrere, weil der Heerführer fehlte. Dietrich erkannte diese schwache Seite und benutzte sie. Bald mußten die Märker weichen, und ehe eine Stunde verging, zogen sie sich fechtend

und verfolgt neben dem brennenden Elsholz zurück. Dietrich setzte ihnen hart zu, mehrmals versuchten sie, sich zu setzen, aber immer von neuem wurde umgekehrt, und ohne es zu bemerken, die märkische Grenze überschritten. So ging es über die mit Holz bewachsenen Theerberge fort bis zum Dorfe Dangelndorf, wo die Märker wieder Halt machten. Auch hier hatte ihr Widerstand keinen Erfolg. Nach vergebener Anstrengung wurden sie durch das Dorf gejagt, welches dabei in Brand geriet. Dietrich ließ jetzt zum Rückzuge blasen. Er wurde mit Bestürzung inne, daß er sein Wort gebrochen und die Grenze überschritten hatte, obwohl er sich sagte, daß es nicht seine Schuld gewesen sei. Er kehrte zurück nach Elsholz. Beide Dörfer brannten völlig nieder und wurden nicht wieder aufgebaut. Die Ruine der Kirche des ehemaligen Dorfes Dangelndorf gab lange Zeit auf der wüsten Feldmark Kunde von dem früheren Vorhandensein eines bewohnten Ortes, und ist erst vor nicht gar langer Zeit verschwunden; die Ruine der Kirche des Dorfes Elsholz liegt noch jetzt als ein beredter Zeuge der Vergangenheit mitten im Walde, südlich von Görzke unfern der ehemaligen Grenze.

Dietrich wollte sich soeben mit seiner Schar von Elsholz nach Osten wenden, als zwei deutsche Ordensritter eiligen Trabes daher geritten kamen. Dietrich erkannte die beiden bald als diejenigen, welche ihn bereits in Dahnsdorf begrüßt hatten. Der eine war Ludwig von Bredelow. Ihr habt euer Wort nicht gehalten, Dietrich von Quitow, sprach dieser, des Ordens Güter zu schonen, denn ich sehe mit großer Betrübniß, daß ihr Elsholz niedergebrannt habt.

Dietrich. Ist Elsholz ein Ordensgut?

Ludwig. Allerdings ist es das.

Dietrich entschuldigte sich mit seiner Unkenntniß dieses Umstandes, doch war er unzufrieden mit sich wegen des doppelt gebrochenen Wortes. Seine Entschuldigungen waren ihm selber nicht genügend, er machte sich Vorwürfe darüber.

In tiefem Sinnen zog er seine Straße, bis sich vor ihm die Häuser des damaligen Dorfes Gehdorf erhoben. Hier wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Die unglücklichen Bewohner hatten sich nach dem nahe gelegenen Steindorf geflüchtet, welches zu Wiesenburg gehörte, denn schnell war es bekannt geworden, daß die Besitzungen der Herren von Querfurth geschont werden würden. Morgens plünderte man das Dorf aus und brannte es ab. Es ist nicht wieder aufgebaut worden. Die Kirche von Gehdorf hat noch lange nachher das Andenken des Dorfes erhalten, und ist erst vor nicht gar langer Zeit völlig niedergebrochen. Auch Steindorf ist später verwüstet und besteht gegenwärtig nur als Borwerk.

Dietrich zog auf einem Waldwege nach Bosdorf, welchem Orte

daselbe Schicksal bereitet ward. Von hier ging er nach Frederisdorf, am Belziger Bach und am Rande des freien Havelbruchs gelegen. Über demselben am Horizont erhob sich das ihm wohlbekannte Schloß Golzow, Wichart von Rochow's Besizung, hinter dessen Mauern es ihm oft so wohl gewesen war. Etwas links am Wege nach Lütze stand der Burgstall des kurfürstlichen Grenzschlosses Belzig, von welchem ein Damm in das freie Havelbruch führte*). Frederisdorf besaß Hans von Dppen der Tüchtige, der bei Raben die Belziger befehligte und von Dietrich geschlagen wurde. Er hatte daselbe von dem Bistum Brandenburg zu Lehn**), obgleich das Dorf zu Sachsen gehörte. Dreifache Aufforderung für Dietrich, es auszupochen, denn er schadete damit allen drei Feinden.

Es geschah in gewohnter Weise, und bald flammten alle Häuser des unglücklichen Dorfes. Während dies geschah, erfuhr Dietrich, daß Hans von Dppen heranrückte, um ihn anzugreifen. Er kommt zu spät, rief Dietrich, aber dennoch soll er uns gerüstet finden, ihn wohl zu empfangen. — Auf, wir wollen ihm entgegen gehen, um freies Feld zu gewinnen.

Letzteres war nötig, denn Frederisdorf war ganz mit Wald umgeben und bot für freie Bewegung keinen Raum. Er wandte sich nach Süden, ging durch das Dorf Schwanebeck, und traf gleich hinter demselben auf den Feind.

Rasch ordneten beide Teile ihre Scharen. Der Feind lehnte seinen linken Flügel an einen Wald, Dietrich den seinigen an Schwanebeck. Ehe eine Viertelstunde verging, war man handgemein. Die Sachsen fochten mit heftiger Erbitterung. Schon hatte das Gefecht eine ziemliche Zeit gedauert, und noch war nichts entschieden. Die Sachsen schienen ihre früheren Fehler wieder gut machen zu wollen. Aber jemehr Dietrich gewahrte, welche Anstrengungen sie machten, um sich den Sieg zu sichern, um so mehr war er bemüht, sie zu vereiteln, doch wurde ihm das nicht leicht, denn Hans der Tüchtige führte nicht umsonst diesen Namen. Endlich gelang es, die Sachsen zurück zu drängen. Sie flohen nach Lüffe, und überließen jenen das Feld und die Ehre des Sieges.

Schon fing es an, dunkel zu werden, als Dietrich das Schlachtfeld durchritt, um nachsehen zu lassen, welchen Verwundeten noch Hülfe zu bringen sein möchte, zugleich aber auch den Knechten Zeit zu lassen, verloren gegangene Waffen und andere Beutestücke aufzulesen. Als er die äußerste Grenze im Süden erreicht hatte, war es ihm, als ob er in einiger Entfernung vor sich ächzen hörte, doch sah er nichts. Er ritt vorwärts und gelangte an den Rand eines tiefen runden Thalkessels

*) Eilers, Chronicon Belticense S. 3. — **) Ebendas. S. 260.

von eigentümlichem Ansehen und keiner großen Ausdehnung. In seiner Mitte lag ein kleiner See, wie ein Wasserrest auf dem Boden eines Gefäßes, ohne mehr als einen geringen Teil des Grundes zu bedecken. Hierher hatten sich mehrere verwundete Sachsen geflüchtet, und sich an den Abhängen gelagert, einige derselben waren dem Tode nahe und lagen im Sterben, ein alter Priester war beschäftigt, sie mit den Sterbesakramenten zu versehen. In der Entfernung einer halben Meile erhoben sich die Mauern und Thürme der Stadt Belzig, damals Beltitz genannt, alle überragt von dem festen kurfürstlichen Grenzschlusse, das sieben Rondelen hatte, und in dessen Mitte sich ein starker runder Turm erhob, der der Sage zufolge von den Wenden erbaut war*). Rechts öffnete sich das Kesselthal in einen Wiesengrund, den das Belziger Wasser durchströmte, nach welchem hin der See einen kleinen Bach entsandte, der sich mit jenem verband¹⁰⁾.

Der Anblick überraschte Dietrich. Er hatte von den verwundeten Kriegern nicht eher etwas bemerkt, als bis er dicht vor ihnen stand. Der alte Priester erhob sich und begrüßte ihn stumm. Laßt euch nicht stören in eurem Geschäfte, frommer Vater, sprach Dietrich, und fährt fort. Ich begehre hier niemanden zu stören.

Priester. O hättet ihr doch nach diesem Grundsätze schon früher gehandelt, dann ständen alle diese nicht an der Pforte des Todes! Wüßtet ihr, welch Elend ihr verbreitet, ihr würdet wahrlich umkehren auf eurem Wege.

Dietrich. Spart eure Ermahnungen bei mir, und entzieht sie nicht denen, die ihrer mehr bedürfen.

Priester. Mein Herr, gönnt mir euer Ohr. Ich danke Gott für die Gnade, die er mir erzeigt, daß er euch mir zusendet, ich erkenne seinen Wink. Seit Tagen habe ich ihn darum gebeten, mir diese Gnade zu gönnen, weil ich überzeugt war, meine Worte würden bei euch eine Umkehr bewirken. Entzieht mir daher noch nicht eure Gegenwart, ich bitte euch darum. Die Stunde ist ernst und von schwerer Bedeutung. Ihr habt eben eine große Blutarbeit beendigt, und viele Seelen sind jetzt auf dem Wege zur Ewigkeit, um vor dem Throne des ewigen Richters Klage über euch zu führen, über euch, der sie hinwegriß aus dem Lande der Lebendigen! Ist es mir doch von dem bloßen Anschauen, als hätte sich meine Seele bereits von meinem Körper zur Hälfte gelöst, als ragte mein Kopf bis über die Wolken, und schaute in eine andere Welt, als flöge ich, während meine Füße festgehalten werden. So war mir einst, als der Geist der Weissagung über mich kam, und prophetische Worte meinem Munde entfloßen. Schau hin, Dietrich von

*) Eilers, Chronicon Belticense S. 4.

Quitow, und siehe, was es mit des Menschen Macht ist! Vor einigen Stunden gebärdeten sich diese nicht minder trotzig, denn du, jetzt sind sie stille Leute, und schon rüstet sich die Verwesung, ihren Körper in Staub zu verwandeln. Aber noch ehe er zerfallen wird, hat sich der, der sie dem Tode geweiht, ihnen beigelegt, und der auf den Sonnenhöhen seines Glückes eine Welt bewegen zu können glaubte, sinkt spurlos in des Lebens Schatten zurück, um endlich der Erde eine Handvoll Moder und Staub zu liefern. Länger als sein nutzloses Leben dauert das Entsetzen seines Namens, an den der Raub sich gekettet.

Halt ein, du schwarzer Leichenvogel mit deinem Gekrächz, schrie Dietrich schauernd bei den Worten des Priesters, die einen mächtigen Eindruck auf ihn machten. Er kehrte in tiefen Gedanken zurück und suchte sein Lager auf, aber er konnte nicht schlafen. Er sah im Geiste den See mit seinen Irrlichtern, es war ihm, als wenn sie ihm winkten, zu kommen, weil auch er den Geistern der Tiefe verwandt sei. Er kämpfte mit sich und seinen Empfindungen, endlich gewann er wieder einige Herrschaft über sich und schlief gegen Morgen ein.

Als Dietrich aufbrechen wollte, erhielt er einen Boten von dem Magdeburgischen Hauptmann in Jüterbog, der ihn bat, schleunigst zurückzukehren, weil die Sachsen in das Land Jüterbog eingefallen seien und schrecklich darin hausten. Er sei ihnen schon mit seiner Mannschaft entgegen gezogen, aber zu schwach, um mit Erfolg etwas unternehmen zu können. Es sei aber keine Zeit zu verlieren, weil die Sachsen mit jedem Tage festeren Fuß faßten.

Diese Nachricht bestimmte ihn, schnell zurückzueilen. Er ging über Niemeß nach Jüterbog, das er am andern Tage erreichte, und freute sich des Zusammenseins mit seiner Elisabeth und seinen Söhnen einen Tag lang. Dann zog er aus gegen die Sachsen, welche in der Gegend von Dahme übel wirtschafteten. Er verjagte sie von dort, sie flüchteten in die Niederlausitz, wohin er ihnen folgte und wobei die Niederlausitz gar viel litt*).

*) Neumann, Gesch. der niederlaus. Landvögte II. II. S. 56.